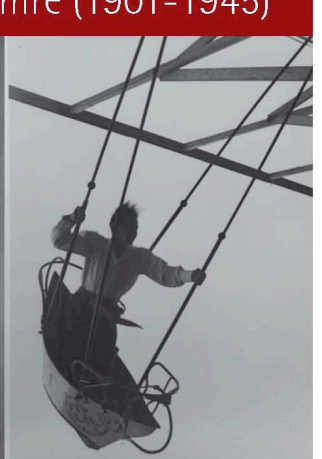




Imre Kinszki Kinszki Imre (1901-1945)



Steglitz-Zehlendorf Kerületi Hivatala  
tisztelettel meghívja Önt a

**„Kinszki Budapestje” című fotókiállítás megnyitójára  
2011. május 11-én 18 órára a Henry-Ford-Bau előcsarnokába,  
Freie Universität Berlin**

Köszöntőt mondanak: Cerstin Richter-Kotowski, Steglitz-Zehlendorf kulturális tanácsnoka  
és Dr. Papcsák Ferenc, Budapest-Zugló polgármestere  
Zenei kíséret: Vida Izadi, hárfa

Megtekinthető: 2011. május 12-től május 27-ig  
Hétköznap: 8.00-19.30 óráig  
Cím: 14195 Berlin-Dahlem  
Garystraße 35



Das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf lädt Sie  
zur Eröffnung der Fotoausstellung

**„Kinszkis Budapest“  
am 11. Mai 2011 um 18 Uhr  
in das Foyer des Henry-Ford-Baus, FU Berlin herzlich ein.**

Begrüßung: Frau Cerstin Richter-Kotowski, Bezirksstadträtin Steglitz-Zehlendorf  
und Herr Dr. Ferenc Papcsák, Bürgermeister von Budapest-Zugló  
Musikalische Begleitung: Vida Izadi, Harfe

Öffnungszeiten: 12. Mai bis 27. Mai 2011  
Montag bis Freitag: 8.00-19.30 Uhr  
Adresse: Garystraße 35  
14195 Berlin-Dahlem



**Unterstützende Institutionen / Támogatók:**  
Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf,  
Budapest Főváros XIV. Kerület Zugló Önkormányzata,  
Victor-Gollancz-Volkshochschule, Freie Universität Berlin,  
Herminamező Polgári Köre-1990,  
[fotosebestyen.hu](http://fotosebestyen.hu)

## Kinszkis Budapest

Zur Eröffnung der Ausstellung am 11. Mai 2011, Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin

Imre Kinszki wurde 1901 – vor 110 Jahren in Budapest geboren. Zu dieser Zeit, also zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zählte Budapest – neben Prag und Wien – zu den kulturellen Zentren Europas. Es florierte, so auch die Architektur, die Malerei, die Philosophie, Fotografie, das Kino, die Musik und Literatur. Es war eine Phase der Neuerungen, und der Umbrüche, in der Kultur, der Gesellschaft aber auch in der Stadt selbst. 1896 wurde die Millenniumsbahn, heute die Metrolinie 1, als erstes U-Bahnsystem des Kontinents in Betrieb genommen. Sie ist somit - nach der London Underground - die zweitälteste U-Bahnlinie der Welt.

Kinszkis Familie gehörte zum assimilierten jüdischen Bildungsbürgertum der ungarischen Hauptstadt. Sein Großvater Zsigmond Schiller war Chefredakteur des Pester Lloyd, der größten deutschsprachigen Tageszeitung. Sein Onkel, Lipót Baumhorn war einer der bekanntesten Synagogenarchitekten Mitteleuropas. Kinszki besuchte eine Privatschule und sprach 5 Sprachen. Sein Medizinstudium scheiterte an den 1920 in Ungarn erlassenen antisemitischen Gesetzen, so dass er als Angestellter in einer Textilfabrik arbeitete. Dort lernte er auch Ilona Gárdonyi kennen, die er 1926 heiratete. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Gábor und Judit.

Neben seiner Tätigkeit als Büroangestellter widmete er seine Zeit der Fotografie.

Sein fotografisches Oeuvre umfasst die Zeitspanne 1926-1943. Eine Zeit, in welcher die Fotokunst einen Wandel von der malerischen Salonkunst zum Neuen Sehen vollzog. Kinszki war einer der konsequentesten Vertreter der Neuen Sachlichkeit in der ungarischen Fotografie und hat so zur Entwicklung des Mediums entschieden beigetragen.

In den folgenden Jahren wurde er mit seinen Fotografien aber auch mit seinen Publikationen als Schriftsteller immer erfolgreicher, auch international erfuhr er Anerkennung, indem auch National Geographic oder American Photography seine Fotografien veröffentlichten. Um sich vor antisemitischen Übergriffen zu schützen, konvertierten die Familie 1938 zum Christentum. Dennoch musste Imre ab 1943 Zwangsarbeit leisten. Zuerst in Rumänien, danach in Budapest. Als sich die Sowjetarmee 1944 Budapest näherte, wurden er auf einen Transport nach Deutschland geschickt, ebenso wie sein damals 16-jähriger Sohn Gábor, von dem beide nicht zurückkehrten. Es ist nicht sicher, ob Imre Kinszki im KZ Sachsenhausen oder Bergen Belsen starb.

Kinszki überließ seiner Familie einen kleinen Koffer mit Negativen. Dank seiner Tochter Judit, die als 10-jähriges Mädchen den Koffer durch das Budapester Ghetto rettete, sind sie erhalten geblieben. Sie wollte die Negative für ihren Vater aufbewahren, damals hatte sie keine Ahnung, dass sie die Bilder, die Erinnerungen an eine vergangene und verschwundene Welt, auch für uns gerettet hat.

In Gedenken an Imre Kinszki und seinen Sohn wurden vor der Wohnung der Familie in Zugló zwei Stolpersteine verlegt. diese Initiative ging von einer Budapester Schulklasse aus, die wie viele tausende andere vom Schicksal Kinszkis und von seinen Fotografien erfuhren. Das Jüdische Geschichtszentrum Centropa veröffentlichte 2004 ein Interview von Judit Kinszki und einen Kurzfilm, der auf Familienbildern basierte, auf seiner Website. Zu dieser Zeit wurde auch die Ungarische Nationalgalerie und Fotogalerien aus New York auf das Werk Kinszkis aufmerksam.

Imre Kinszki war kein Berufsfotograf. Wie viele andere Amateurfotografen verwendete er viel Zeit, Mühe, Enthusiasmus und auch finanzielle Mittel auf die Fotografie. Es waren eben diese ambitionierten Amateure, die das fotografische Medium vorantrieben, revolutionierten und auch innerhalb des Kunstkanons neu positionierten und aufwerteten.

Um die Jahrhundertwende machten die Piktoralisten die Fotografie zu einer künstlerischen Form. Zwischen Malerei und Fotografie verortet, formulierte diese Bewegung eine Gegenposition zur Berufsfotografie in den Ateliers und den ihr immanenten Dokumentations - Charakter. Stilistisch ist der Piktoralismus charakterisiert durch Verschwommenheit, sorgfältige Wahl des Ausschnitts, fließende Übergänge, Vorliebe für Nacht- und Nebelszenen, 'künstlerische' Sujets (Landschaften, Porträts, Akte). Fotografie wurde durch die experimentierfreudigen Amateure zur Fotokunst, ihre Techniken erforderten Können, Zeit und Kreativität. Dieses neue Selbstverständnis der Fotografen blieb, auch wenn die Blütezeit des Piktoralismus mit dem ersten Weltkrieg endete.

Zur Geburt des ersten Sohnes Gábor 1926 erhielt Kinszki seine erste Kamera als Geschenk von seiner Frau. Von da an fotografierte er auf dem Weg zur Arbeit, aus seinem Fenster im Stadtteil Zugló heraus, bei Spaziergängen durch die Stadt. Nicht nur als Fotograf sondern auch als Schriftsteller gründete er – gemeinsam mit einigen Freunden – die „Gruppe der Modernen Ungarischen Fotografen“ und war Herausgeber der ersten Anthologie moderner ungarischer Fotokunst. Er wurde mit seinen Stadtlandschaften, Porträts und Nahaufnahmen von Tieren und Pflanzen sehr bekannt. Kinszki entwickelte verschiedene zusätzliche Linsen für eben diese Nahaufnahmen und konstruierte sogar eine spezielle 6x6-Kamera.

Kinszki gilt als einer der ungarischen Künstler, der am konsequentesten die Neue Sachlichkeit vertrat. Auf der Suche nach einer neuen Bildsprache entdeckte Kinszki ganz im Sinne des Neuen Sehens die

Einfachheit und Schönheit der Dinge. Das Spiel von Licht und Schatten wird zu seinem markantesten Ausdrucksmittel, um Struktur, Form und die Mentalität Budapests festzuhalten.

Kinszkis Portraits der Stadt zeigen uns auf unnachahmliche Weise das, was Roland Barthes auf der Suche nach dem besonderen Wesen der Fotografie fand.

Durch den chemischen Entwicklungsprozess bleibt eine Spur des vormals real Da- gewesenen dem Bild verhaftet und trifft in der Gegenwart auf uns, die Betrachter.

Wir sehen heute in den Fotografien das, was Kinszki damals wirklich sah. Wir sehen, was gewesen ist. Dabei steht die Fotografie nicht als Kopie der Wirklichkeit. Vielmehr sieht man in ihr das Wirkliche im Vergangenen. Sie ist weder Bild, noch Wirklichkeit. Sie ist ein völlig neues Wesen, eine Verbindung vom hier + jetzt mit der Vergangenheit.

Wir sehen hier eine Auswahl von Fotografien, beginnend mit Familienporträts, Porträts des Familienlebens, Aufnahmen von Zugló, seinem Heimatbezirk. Wir sehen den ländlichen Charakter, die so genannten bulgarischen Gärten, Straßenszenen bei Nacht, das Wohnhaus in der Rónastraße.

Weiter zeigen uns die Fotografien Orte und das Leben Budapests wie das Stadtwäldchen, den Zoo, den Prater.

Ebenso galt sein Interesse der Architektur, der Struktur und Form von Gebäuden, welche er aus extremen Perspektiven festhielt. Ergänzt wird die reine Architekturfotografie durch die Dokumentation des Lebens in den Straßen der ungarischen Hauptstadt. Bauarbeiten zeugen von Wandel und Veränderung, Frauen bieten Ihre Waren an, Presseerzeugnisse gehören zum alltäglichen Leben. Aber auch Denkmäler und Sehenswürdigkeiten des touristischen Budapests macht er zu seinen Motiven. So gehören zum Beispiel auch die Fischerbastei oder die Kettenbrücke zu Kinszkis Budapest.

All diese Budapester Szenen und Sequenzen der 20er und 30er Jahre tragen die Handschrift des Neuen Sehens. Dynamische Perspektiven und markante schwarz-weiß Kontraste, die dennoch sanft, fast malerisch wirken. Kinszki zeigt uns die Struktur und die Ornamentik seiner Stadt, im Alltag, in den Straßen und an Gebäuden.

Ihm gelingt es meisterhaft, das Wesen der Donaustadt einzufangen, so wie es Brassai gelungen ist, das damalige dekadente nächtliche Paris einzufangen. Vielmehr noch, das vergangene Budapest strahlt in die Gegenwart, in das Hier – und – Jetzt und bietet einen emotionalen Wiedererkennungswert. Die Fotografien auf dem Prater, die bewegten Karussellaufnahmen erinnern an die 1935 entstandenen Fotos, die Robert Capa auf der Osterkirmes in Sevilla aufnahm.

Die Architekturfotografie und urbanen Situationen mit ihrem markant grafischen Charakter und überraschenden Perspektiven interpretieren die alltäglichen Situationen neu und machen diese zu etwas Besonderem.

Diese klare Einfachheit finden wir auch in den Aufnahmen vom Paris der 20er von André Kertész, ebenso in seiner einzigartigen Sachfotografie.

All diese inhaltlichen und formalen Analogien führen auch Péter Nadás zu der Frage, ob die ungarischen Meister des 20. Jahrhunderts seelenverwandt seien. Kinszki gehört ohne Zweifel zu ihnen, auch wenn er im Gegensatz zu Capa, Kertész und Brassai Ungarn nicht verlassen hat und deshalb und durch seinen frühen Tod sein fotografisches Oeuvre fast 60 Jahre unentdeckt blieb.

Auch das fotografische Werk Marianne Breslauer, welches eine ähnliche kurze Zeitspanne von 1927 – 1938 umfasst, wurde erst in den 80er Jahren wiederentdeckt. Auch sie gilt als eine konsequente Vertreterin des Neuen Sehens. Vor allem die Porträtaufnahmen aus ihrem Westberliner Atelier vermitteln noch heute vergangene Zeiten und Momente der längst verschwundenen Kunst- und Künstlerszene rund um den Kurfürstendamm vor der Zäsur durch den Nationalsozialismus. Mit ihren Studioaufnahmen bleibt die Atmosphäre dieses Berlins auf Papier erhalten, wir können sie heute ansehen, vielleicht sogar fühlen. Genau vor einem Jahr wurde Marianne Breslauer und ihren Aufnahmen die Ausstellung „Unbeachtete Momente“ in der Berlinischen Galerie gewidmet.

So hat auch Kinszkis fotografischer Nachlass einen unschätzbaren Wert für das kulturelle Erbe Budapests und darüber hinaus; für das, was man an Budapest vor dem 2. Weltkrieges erinnert – und überhaupt erinnern kann.

Ich wünsche Ihnen eine schöne Ausstellungseröffnung und viel Vergnügen beim Entdecken von Kinszkis Budapest.

Der Ausstellung und den Bildern Kinszkis wünsche ich viel Erfolg auf Ihrer nächsten Station, die die Fotografien dahin führen wird, wo ihr Ursprung liegt. Zurück nach Budapest, in die Stadt, in den öffentlichen Raum entlang der Metrolinie 1, die Zugló mit dem Oktogon verbindet.

Schließen möchte ich mit der Antwort, die Nadás auf die Frage nach der Seelenverwandtschaft ungarischer Fotografen findet:

„Wenn jemand wissbegierig darauf ist, woraus das Wunder der ungarischen Fotografie des 20. Jahrhunderts hervorging, dann bekommt er eine klare Antwort in den Fähigkeiten, die in die Zukunft hinein Aufschluss darüber geben, wofür die Fotografie nicht unempfindlich bleiben darf: Wo lebst du? – auf diese Frage muss seitdem jede Generation ungarischer Fotografen Auskunft geben. Es genügt nicht, das Dunkle vom Hellen zu unterscheiden, du musst das Schwarze vom Schwarzen unterscheiden können. Wenn es Gott gibt, dann kannst du ihn möglicherweise in der kleinsten Menge Licht und in einem aufs äußerste reduzierten Kompositionsprinzip finden.“

(Péter Nadás: Seelenverwandt, Ungarische Fotografen 1914 - 2003)

©KunstBüroBerlin, Ruth Martius und Katharina Buncke, 2011